

Trotzdem ist, solange die Bedürfnisse der einzelnen Familie auf das notwendigste beschränkt sind, der im Entstehen begriffene Tausch sehr begrenzt. Erst mit der Vermehrung und Verfeinerung der Bedürfnisse und der Entwicklung der Technik konnten die einzelnen Wirtschaften nicht mehr auf eigene Füße gestellt bleiben. Denn die Arbeitskräfte der Kleinfamilie genügten nicht mehr für die wachsenden Erfordernisse des Lebens, und ihre gewerblichen Kenntnisse reichten nicht mehr aus, um gewisse Bedürfnisse zu befriedigen. Die technischen Kenntnisse wurden zunächst für die Herstellung der Gegenstände unzulänglich, die in der Hauswirtschaft nicht oft produziert wurden und worin demzufolge die Hausangehörigen leicht aus der Übung kommen konnten. In dieser Hinsicht kam vorwiegend der Teil des Bedarfes in Betracht, welcher auf das religiöse Leben der Bauern sowie auf ihre althergebrachten Gebräuche zurückzuführen ist. Das war der Fall bei gewissen Stein- und bei künstlerischen Holzarbeiten, die der Bau einer Kirche, eines Grabmales, eines Kruzifixes oder eines Schöpfbrunnens erheischte. Ebenso geschah es, daß die Technik der Anfertigung von Pelzjacken, weil sie die Bauern mehrere Jahre hindurch tragen, vielen Familien nicht geläufig war und deshalb bald der in dieser Hantierung geschickteste Dorfinsasse sich zum Kürschner herausbildete. Aber noch seltener kommt der Bau eines Wohnhauses vor. Allerdings ist der Bauer noch heute zumeist sein Baumeister selbst. Mit Hilfe seiner Frau, die das Bewerfen der geflochtenen oder gestockten Wände, das Stampfen des Fußbodens und viele andere Arbeiten versteht, bringt er sein Haus fertig. Das aber nur, solange die Bauernhäuser nicht verschieden von den „mit gestreicher flechtwerk und mit s. v. (salva venia) Kot etwas angeworfenen Häusern“, blieben, von denen die österreichische Verwaltungsdeputation 1719 sprach<sup>1)</sup>. Ganz anders verhielt es sich mit dem Bau von Häusern aus gehobelten Brettern, deren künstlerische Ausführung eine geübte Hand benötigt. Das setzte bei dem Bauer eine besondere Fertigkeit in Holzarbeiten voraus, die sich nicht in jeder Familie fand.

Die fremde Hilfe, deren man bei all diesen Arbeiten bedurfte, erlangte man anfangs durch Bittarbeit. In der natürlichen Erwartung auf Gegenhilfe im Falle eigenen Bedarfes half jeder Bauer seinem Nachbarn, ja er hielt es für seine Pflicht, dies zu tun, die Erinnerung an die Bande der alten Blutsverwandtschaft wirkte unter den Dorfinsassen noch nach. Auch heute ist diese Sitte noch keineswegs erloschen. Ihr Entstehungsgrund ist, wie erwähnt, die Größe einer Aufgabe, die urplötzlich in außerordentlichen Fällen an eine Familie herantritt. besonders also kommt sie auch heute noch bei Hochzeiten

<sup>1)</sup> Antwort der Verwaltungsdeputation über das bisherige Verhältnis der walachischen Untertanen. Hurmuzaki, Urkunden betreffs die rumänische Geschichte, Bd. VI, S. 310.